

Jacob und Wilhelm

GRIMMS BAUERN

Märchen und Geschichten
vom Leben auf dem Lande



Mit Zeichnungen von Otto Ubbelohde

Vom Leben lesen  Verlag Drei Wege

Märchenhafte Bauern – ein Vorwort

Wer kennt sie nicht: Dornröschen, Rotkäppchen, Frau Holle oder die Bremer Stadtmusikanten ... Entsprungen den Geschichten, die Jacob und Wilhelm Grimm aufgeschrieben haben, tummeln sie sich seit mehr als 200 Jahren in deutschen Köpfen und Kinderzimmern. Ihre „Kinder und Hausmärchen“ gelten nach der Lutherbibel als das bekannteste Buch im deutschsprachigen Raum. Dennoch würden die meisten auf die Frage, welche Märchen ihnen auf Schlag einfallen, die gleichen nennen. Auf wie viele kommen Sie? Sind es mehr als zehn? Veröffentlicht haben die Grimms im Laufe der Jahre mehr als zweihundert Märchen und Geschichten. Neben Rittern und Riesen, Schneidern und Schustern, Fuhr- und Spielmännern, Fischern, Jägern und entlassenen Soldaten kommen in ihnen auch eine ansehnliche Zahl Bauern vor. Sie sind in diesem Buch erstmals zusammengefasst.

Grimms Bauern sind entweder sehr arm oder sehr reich. Manche schaffen es – wie „Das Bürle“ – mit Bauernschläue und Menschenkenntnis von ganz unten nach ganz oben. Andere – wie „Der alte Hildebrand“ – haben Probleme mit untreuen Gattinnen, wieder andere mit zu klein, zu groß oder etwas merkwürdig geratenem Nachwuchs. „Daumesdick“ beispielsweise ist zwar sehr



klein, nutzt das aber äußerst clever – als Pferdeflüsterer und Diebstahlsverhinderer. „Der junge Riese“ – anfangs ebenso klein – wird von einem Riesen gehegt und gepflegt, bis er so stark ist, dass er seines Vaters Acker ohne Pferd pflügen kann. Allerdings muss er dafür auch eine Menge füttern, zieht zur Freude seiner Eltern in die Welt und macht sein Glück. Genau wie „Hans mein Igel“, der es als missgebildeter und daher verstoßener Sohn nicht leicht hat und am Ende trotzdem seine Königstochter bekommt.

Ein anderes Thema, das „Grimms Bauern“ beschäftigt, ist der Neid unter Brüdern, der wie im biblischen Vorbild von Abel und Kain sogar im Brudermord oder zumindest im versuchten Brudermord endet. In „Die Rübe“ sind es zwei Brüder, die beide als Soldaten dienen. Der eine wird reich, der andere nicht – und daher Bauer, um zu überleben. Auf seinem Acker wächst eine riesige Rübe heran. Er schenkt sie dem König, erzählt ihm von seiner Armut und wird so üppig beschenkt, dass er nun reicher ist als sein Bruder. Sie ahnen, was kommt ... In einer anderen Geschichte sorgt „Der singende Knochen“ dafür, dass ein Brudermord Jahre später aufgeklärt werden kann.

Sie ahnen es: „Grimms Bauern“ sind nicht in jedem Fall als unkommentierte Gute-Nacht-Geschichten für den Nachwuchs geeignet. Aber das sind die bekannteren

der Grimmschen Märchen auch nur bedingt. Zur Anregung, einmal über Habgier und Edelmüt, Leichtgläubigkeit und Klugheit, alte Zeiten und immergrüne Werte nachzudenken und zu reden, dienen die Bauernmärchen in diesem Buch vielleicht sogar eher als jene, die man schon fast mitsprechen kann.

Die wohl bekanntesten Märchen in diesem Buch sind „Die kluge Bauerntochter“ und „Hans im Glück“. Sie geben wegweisende Antworten auf existenzielle Fragen: Wie klug darf eine Frau sein, wenn eine Ehe halten soll? Darf ein Mann einen Fehler eingestehen? Kann ich meine Lebensqualität durch lustvolles Lösen von ballastartigem Eigentum nachhaltig verbessern? Hoch aktuelle Fragen, die schon vor 200 Jahren beantwortet wurden. Wir müssen die Antworten nur beherzigen. Dann leben wir glücklich und zufrieden – bis jemand den großen Buchdeckel zuklappt. Aber damit lassen wir uns alle noch ein bisschen Zeit, versprochen?

Heike Mildner





Das Bürle

Es war ein Dorf, darin lebten lauter reiche Bauern und nur ein armer, den nannten sie das „Bürle“. Er hatte nicht einmal eine Kuh und noch weniger Geld, eine zu kaufen – und er und seine Frau hätten so gern eine gehabt. Einmal sprach er zu ihr: „Hör, ich habe einen guten Gedanken. Da ist unser Gevatter Schreiner, der soll uns ein Kalb aus Holz machen und braun anstreichen, dass es aussieht wie ein anderes. Mit



der Zeit wird's wohl groß und gibt eine Kuh.“ Der Frau gefiel das. Der Gevatter Schreiner zimmerte und hobelte das Kalb zurecht, strich es an, wie sich's gehörte, und machte es so, dass es den Kopf herabsenkte, als fräße es.

Wie die Kühe des anderen Morgens ausgetrieben wurden, rief das Bürle den Hirten herein und sprach: „Seht, da hab ich ein Kälbchen, aber es ist noch klein und muss noch getragen werden.“ Der Hirte sagte, „schon gut“, nahm's in seinen Arm, trug's hinaus auf die Weide und stellte es ins Gras. Das Kälblein blieb da immer stehen wie eins, das frisst. Und der Hirte sprach: „Das wird bald selber laufen, guck einer, was es schon frisst!“

Abends, als er die Herde heimtreiben wollte, sprach er zu dem Kalb: „Kannst du da stehen und dich satt fressen, so kannst du auch auf deinen vier Beinen gehen. Ich mag dich nicht wieder auf dem Arm heimschleppen.“ Das Bürle aber stand vor der Haustüre und wartete auf sein Kälbchen. Als nun der Kuhhirte durchs Dorf trieb und das Kälbchen fehlte, fragte er danach. Der Hirte antwortete: „Das steht noch immer draußen und frisst. Es wollte nicht aufhören und nicht mitgehen.“ Bürle aber sprach: „Ei was, ich muss mein Vieh wiederhaben!“

Da gingen sie zusammen zur Wiese zurück: Aber das Kalb war fort. Da sprach der Hirte: „Es wird sich wohl verlaufen haben.“ Das Bürle aber sagte: „So nicht!“ – und führte den Hirten vor den Schultheiß. Der verdamnte

ihn für seine Nachlässigkeit und beschied, dass er dem Bürle für das entkommene Kalb musste eine Kuh geben.

Nun hatten das Bürle und seine Frau die lang ersehnte Kuh. Sie freuten sich, hatten aber kein Futter und konnten ihr nichts zu fressen geben. Also musste die Kuh bald geschlachtet werden. Das Fleisch salzten sie ein. Und das Bürle ging in die Stadt und wollte das Fell dort verkaufen, um für den Erlös ein neues Kälbchen zu bestellen. Unterwegs kam er an eine Mühle, da saß ein Rabe mit gebrochenen Flügeln. Das Bürle nahm ihn aus Erbarmen auf und wickelte ihn in das Fell. Weil aber das Wetter so schlecht war, Wind und Regen stürmten, konnte er nicht weiter und bat in der Mühle um Herberge.

Die Müllerin war allein zu Haus und sprach zu dem Bürle, „da leg dich auf die Streu“, und gab ihm ein Käsebrod. Das Bürle aß und legte sich nieder, sein Fell neben sich. Die Frau dachte: ‚Der ist müde und schläft.‘

Nun kam der Pfaff, die Frau Müllerin empfing ihn wohl und sprach: „Mein Mann ist aus, da wollen wir uns traktieren.“ Bürle horchte auf. Und wie's von traktieren hörte, ärgerte es sich, dass es mit Käsebrod hatte vorlieb nehmen müssen. Da trug die Frau viererlei auf: Braten, Salat, Kuchen und Wein. Wie sie sich nun setzten und essen wollten, klopfte es draußen. Da sprach die Frau: „Ach Gott, das ist mein Mann!“ Geschwind versteckte sie den Braten in der Ofenkachel, den Wein unterm Kopfkissen,



den Salat auf dem Bett, den Kuchen unterm Bett und den Pfaff im Schrank. Danach machte sie dem Mann auf und sprach: „Gottlob, dass du wieder hier bist! Das ist ein Wetter, als wenn die Welt untergehen sollte!“

Der Müller sah's Bürle auf dem Streu liegen und fragte: „Was will der Kerl da?“ – „Ach“, sagte die Frau, „der arme Schelm kam in Sturm und Regen und bat um ein Obdach. Da hab ich ihm ein Käsebrod gegeben und ihm die Streu angewiesen.“ Sprach der Mann: „Ich habe nichts dagegen, aber schaff mir bald etwas zu essen herbei.“ Die Frau sagte: „Ich habe aber nichts als Käsebrod.“ – „Ich bin mit allem zufrieden“, antwortete der Mann, „meinetwegen mit Käsebrod.“ Er sah das Bürle an und rief: „Komm und iss noch einmal mit.“ Bürle ließ sich das nicht zweimal sagen, stand auf und aß mit.

Danach sah der Müller das Fell auf der Erde liegen, in dem der Rabe steckte, und fragte: „Was hast du da?“ Antwortete das Bürle: „Da hab ich einen Wahrsager drin.“ „Kann der auch mir wahrsagen?“, fragte der Müller. „Warum nicht?“, antwortete das Bürle. „Er sagt aber nur vier Dinge und das fünfte behält er für sich.“ Der Müller war neugierig und sprach: „Lass ihn wahrsagen.“ Da drückte Bürle dem Raben auf den Kopf, dass er quakte und „krr, krr“ machte. „Was hat er gesagt?“, fragte der Müller. Bürle antwortete: „Erstens hat er gesagt, es steckte Wein unterm Kopfkissen.“ – „Das wäre des Kucku-

cks!“, rief der Müller, ging hin und fand den Wein. „Nun weiter“, sprach der Müller. Das Bürle ließ den Raben wieder quaksen und sprach: „Zweitens hat er gesagt, es wäre Braten in der Ofenkachel.“ – „Das wäre des Kuckucks!“, rief der Müller, ging hin und fand den Braten. Bürle ließ den Raben weiter weissagen und sprach: „Drittens hat er gesagt, es wäre Salat auf dem Bett.“ – „Das wäre des Kuckucks!“, rief der Müller, ging hin und fand den Salat. Endlich drückte das Bürle den Raben noch einmal, dass er knurrte, und sprach: „Viertens hat er gesagt, es wäre Kuchen unterm Bett.“ – „Das wäre des Kuckucks!“, rief der Müller, ging hin und fand den Kuchen.

Nun setzten sich die zwei zusammen an den Tisch. Die Müllerin aber kriegte Todesängste, legte sich ins Bett und nahm alle Schlüssel zu sich. Der Müller hätte auch gern das Fünfte gewusst, aber Bürle sprach: „Erst wollen wir die vier anderen Dinge ruhig essen, denn das Fünfte ist etwas Schlimmes.“ So aßen sie und danach ward gehandelt, wie viel der Müller für die fünfte Wahrsagung geben sollte, bis sie bei dreihundert Talern einig wurden.

Da drückte das Bürle dem Raben noch einmal an den Kopf, dass er laut quakte. Fragte der Müller: „Was hat er gesagt?“ Antwortete das Bürle: „Er hat gesagt, draußen im Schrank auf dem Flur, da steckt der Teufel.“ Sprach der Müller: „Der Teufel muss hinaus!“ und sperrte die Haustür auf. Die Frau musste den Schlüssel hergeben



und Bürle schloss den Schrank auf. Da lief der Pfaff, was er konnte, und der Müller sprach: „Ich habe den schwarzen Kerl mit meinen Augen gesehen, es war richtig.“ Bürle aber machte sich in der Morgendämmerung mit den dreihundert Talern aus dem Staub.

Daheim baute sich das Bürle ein hübsches Haus. Die Bauern sprachen: „Das Bürle ist gewiss gewesen, wo der goldene Schnee fällt und man das Geld mit Scheffeln heim trägt.“ Da ward Bürle vor den Schultheiß gefordert, es sollte sagen, woher sein Reichtum käme. Es antwortete: „Ich habe mein Kuhfell in der Stadt für dreihundert Taler verkauft.“ Als die Bauern das hörten, wollten sie auch den großen Vorteil genießen, liefen heim, schlugen all ihre Kühe tot und zogen die Felle ab, um sie in der Stadt mit dem großen Gewinn zu verkaufen. Der Schultheiß sprach: „Meine Magd muss aber vorangehen.“ Als diese zum Kaufmann in die Stadt kam, gab er ihr nicht mehr als drei Taler für ein Fell. Und als die übrigen kamen, gab er ihnen nicht einmal so viel und sprach: „Was soll ich mit all den Häuten anfangen?“

Nun ärgerten sich die Bauern, dass sie das Bürle hinter Licht geführt hatte und verklagten ihn wegen des Betrugs beim Schultheiß. Das unschuldige Bürle ward einstimmig zum Tod verurteilt und sollte in einem durchlöcherten Fass ins Wasser gerollt werden. Bürle ward hinausgeführt und ein Geistlicher gebracht, der

ihm eine Seelenmesse lesen sollte. Die anderen mussten sich alle entfernen. Und wie das Bürle den Geistlichen anblickte, so erkannte es den Pfaffen, der bei der Frau Müllerin gewesen war. Er sprach zu ihm: „Ich hab Euch aus dem Schrank befreit, befreit ihr mich aus dem Fass.“

Nun trieb gerade der Schäfer mit einer Herde Schafe daher, von dem das Bürle wusste, dass er gerne Schultheiß wäre. Da schrie es aus allen Kräften: „Nein, ich tu's nicht! Und wenn's die ganze Welt haben wollte, nein, ich tu's nicht!“ Der Schäfer, der das hörte, kam herbei und fragte: „Was hast du vor? Was willst du nicht tun?“ Bürle sprach: „Da wollen sie mich zum Schultheiß machen, wenn ich mich in das Fass setze, aber ich tu's nicht.“ Der Schäfer sagte: „Wenn's weiter nichts ist, um Schultheiß zu werden, wollte ich mich gleich in das Fass setzen.“ Bürle sprach: „Willst du dich hineinsetzen, so wirst du auch Schultheiß.“ Der Schäfer war's zufrieden, setzte sich hinein und das Bürle schlug den Deckel drauf. Dann nahm es die Herde des Schäfers für sich und trieb sie fort.

Der Pfaff aber ging zur Gemeinde und sagte, die Seelenmesse wäre gelesen. Da kamen sie und rollten das Fass zum Wasser hin. Als das Fass zu rollen anfing, rief der Schäfer: „Ich will ja gerne Schultheiß werden.“ Sie glaubten nicht anders, als dass das Bürle schrie, und sprachen: „Das meinen wir auch, aber erst sollst du dich da unten umsehen“ – und rollten das Fass ins Wasser.



Als die Bauern wieder ins Dorf kamen, so kam auch das Bürle daher, trieb eine Herde Schafe ein und war ganz zufrieden. Da staunten die Bauern: „Bürle, wo kommst du her? Kommst du aus dem Wasser?“ – „Frei-lich“, antwortete das Bürle, „ich bin versunken, tief, tief, bis ich endlich auf den Grund kam. Ich stieß dem Fass den Boden aus und kroch hervor. Da waren Wiesen, auf denen viele Lämmer weideten, davon bracht' ich mir die Herde mit.“ – „Sind noch mehr da?“, fragten die Bauern. „Oh ja“, sagte das Bürle, „mehr als ihr brauchen könnt.“

Da verabredeten die Bauern, dass sie sich auch Schafe holen wollten, jeder eine Herde. Der Schultheiß aber sagte: „Ich komme zuerst.“ Nun gingen sie zusammen zum Wasser. Da standen gerade am blauen Himmel kleine Flockwolken, die man Lämmerchen nennt. Die spiegelten sich im Wasser. Da riefen die Bauern: „Wir sehen schon die Schafe auf dem Grund.“ Der Schulz drängte sich hervor und sagte: „Nun will ich zuerst hinunter und mich umsehen. Wenn's gut ist, will ich euch rufen.“

Da sprang er hinein: „Plump“ klang es im Wasser. Sie meinten nicht anders, als er rief ihnen zu: „Kommt!“ Und der ganze Haufe stürzte in einer Hast hinter ihm drein. Da war das Dorf ausgestorben und Bürle als der einzige Erbe ward ein reicher Mann.



GLOSSAR

Fahrgleise (auch Fuhrmannsgleise): durch Wagenräder der Fuhrwerke ausgefahrene Spur auf damals meist unbefestigten Wegen

Fuder: von Fuhre; Mengenangabe für eine Wagenlast, d. h. so viel, wie auf einen ein- oder zweispännigen Wagen geladen werden kann (im 19. Jahrhundert waren ein Fuder etwa 2430 Liter Korn oder 940 Liter Wein oder 1,39 Kubikmeter Holz oder zwölf Zentner Heu)

Gevatter(in): sowohl Bezeichnung für Taufpate oder Taufpatin (Gevatter/in = Mitvater/Mitmutter) oder für einen Freund der Familie (später Onkel genannt), aber auch vertrauliche Anrede für Gleichgesinnte (Gefährte, Geselle, Genosse)

Gebiss: Bezeichnung für das Mundstück der Trense, die Teil des Zaumzeuges für Pferde ist; die Trense wird mit dem Gebiss ins Maul eingelegt, an jeder Seite des Gebissstücks befinden sich Ringe zum Einschnallen der Zügel

Gosse: abgeleitet vom Vorgang des Ausgießens; Bezeichnung für Rinne oder Gerinne zur Abwasserentsorgung sowohl auf Straßen in mittelalterlichen Ortschaften als auch als offener Abfluss vom Haus zur Straßenrinne

Haberfeld: Feld auf dem Haber (Hafer) angebaut wird; während der Dreifelderwirtschaft aufgrund der Fruchtfolge oft großflächige Felder mit zahlreichem Unkraut – deshalb sinnbildlich genutzt: ins Feld hineinleben = unvorsichtig leben, ins Haberfeld schreien = gedankenlos, mit den Gedanken im Haberfeld sein = zerstreut

Klafterstück: Klafter ist das Maß zwischen den ausgestreckten Armen eines erwachsenen Mannes, traditionell sechs Fuß, also etwa 1,80 Meter; in Verbindung mit Brennholz beschreibt das Klafterstück insbesondere den Baumstamm, der nach Klaftern berechnet wurde; vom Klafter leitete sich das alte Raummaß für Scheitholz ab: ein Klafter Holz entsprach einem Stapel von je einem Klafter Länge und Höhe, die Tiefe des Stapels entsprach der Länge der Holzscheite, meist drei Fuß, also 0,5 Klafter

Kluft und Schippe: Kluft, auch Kluftzange: aus der Münzprägung stammende Bezeichnung für eine meist eiserne Feuerzange; Schippe: meist eiserne Schaufel

Kötze: offener Rückentragekorb mit Schulterriemen, auch Doppelkorb, der über den Rücken eines Esels gelegt wurde; meist für Waren, aber auch als geschlossener Tragkorb für Vögel genutzt

Kummet (auch Kunt): Halsjoch für Zugtiere, das Teil des Geschirrs ist; steifer, gepolsterter Ring, der dem Zugtier um den Hals gelegt wird, um die Zugkraft auf Brustkorb, Schultern und Widerrist zu verteilen

Läufer (auch Läufer): alte Berufsbezeichnung für einen allgemeinen Fußboten sowie ein ab dem 17. Jahrhundert eingeführter Diener in besonderer Kleidung, der einer Kutsche voran läuft und Botendienste verrichtet

Malter: altes Hohlmaß, vornehmlich für Getreide, ursprünglich bezog es sich auf die Menge, die für einen Mahlgast (Mühlengast) auf einmal zu mahlen war, die Größe eines Malters schwankt regional sehr stark: so fasste ein Malter in Mainz mehr als einhundert, in Leipzig nicht einmal einen einzigen Liter



Mörser und Stoßer: Arbeitsgerät eines Apothekers, der damit in einer steinernen oder metallenen, halbrunden Schale (Mörser) mit einem materialgleichen kurzen Rundstab (Stoßer) Kräuter und Mineralien pulverisierte

Morgen: altes Maß für eine Fläche, die der Bauer mit einem einscharigen Pferde- oder Ochsenpflug an einem Vormittag pflügen konnte; im Deutschen Reich wurde der Hektar eingeführt, der vier Morgen gleichkommt

Rottland: historische Bezeichnung für frisch gerodetes Land, später auch Neuland genannt; gemeint sind Wald, Heide- oder Weideland, die – oft durch Brandrodung – für die landwirtschaftliche Nutzung urbar gemacht wurden

Scheidemünzen: bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges Bezeichnung für gering- bis mittelwertiges Wechselgeld, meist Münzen, deren Metallwert geringer als ihr gesetzlich aufgeprägter Wert ist; Käufer und Verkäufer konnten sich mit ihrer Hilfe „auf Heller und Pfennig“ einigen und schuldenfrei voneinander scheiden – auch D-Mark und Euro sind damit quasi Scheidemünzen

schleißen, Federn: nach dem Rupfen von Enten und Gänsen werden die Federn bzw. Daunen vom Kiel gerupft, um Füllmaterial für Bettzeug zu gewinnen; schleißen = bersten, reißen, einen Zusammenhang lösen

Schultheiß: derjenige „der Schuld heischt“ – das heißt im Auftrag eines Herrn die Bewohner eines Ortes zur Leistung ihrer Schuldigkeit anzuhalten hat, also Abgaben einzieht oder für die Einhaltung anderer Verpflichtungen sorgt; meist auch als Richter tätig

Streu: das Hingestreute, Unterlage; sowohl als Lagerstätte für Vieh (Stroh, Moos, Laub) als auch als Lager oder Bett für Menschen (meist Stroh) gemeint

Strohstuhl: Arbeitsplatz, an dem Stroh mit einem etwa einen Meter langen Strohmesser als Frischfutterbeimischung oder als Baumaterial für Lehmwände gehäckselt wurde; die spätere Futterschneidemaschine nannte man dann ebenso


traktieren: von tractare (lateinisch) für handhaben, behandeln, bewirten, erörtern, verhandeln; Gebrauch im privaten Bereich meist für behandeln (von verwöhnen über umschmeicheln bis verprügeln) und bewirten (von gräflich tafeln bis jemanden im Gasthaus freihalten)

Walkmühle: Bezeichnung für ein Mühlwerk, in dem Stampfen oder Hämmer auf die zu walkenden Wollstoffe niederfallen, um sie in einem warmen und feuchten Zustand durch Schieben, Quetschen und Stampfen zu einem zusammenhängenden Körper zu verfilzen, bis eine glatte Oberfläche entsteht

Wechsler: von Geld wechseln; der Wechsler pflegte auf einem öffentlichen Platz gegen Entgelt fremde in ortsübliche Münzen zu tauschen; in Städten war der Geldwechsel oft mit der Münze verbunden und wurde von der Zunft der Hausgenossen in einem besonderen Gewölbe unter Aufsicht der Behörde betrieben; private Wechsler liehen zudem Geld gegen Pfand oder Schuldverschreibung aus

Freuen Sie sich schon jetzt auf neue Märchen und Geschichten von modernen Landwirten, armen Lohnunternehmern, cleveren Bauerntöchtern, anspruchsvollen Kühen und echten Computer-Mäusen!

Erscheint demnächst im:

Verlag Drei Wege  Vom Leben lesen

